

## Der „Schwertscheidenbeschlag“ von der Sponeck am Kaiserstuhl – ein Zeugnis frühen Schiffsverkehrs auf dem Oberrhein

Der Rhein, genauer gesagt der Oberrhein zwischen Basel und Straßburg, ist seit der Antike bis heute ein viel befahrener Abschnitt auf einer der wichtigsten europäischen Transportadern für Massen- und Schwergüterverkehr. Aus der Frühzeit indessen steht dieser Einschätzung als eine der bedeutendsten Wasserstraßen Europas ein auffallender Mangel konkreter archäologisch-historischer Zeugnisse entgegen. Indirekt belegen seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. vom Drehpunkt am Rheinknie flussauf- oder flussabwärts die Überreste römischer Weinamphoren in den Fundspektra späteltischer Siedlungen einen umfangreichen Transport des beliebten Genussmittels aus dem Süden. Etwas informativer berichtet Caesar zum Jahre 58 v. Chr., dass sich der Suebenkönig Ariovist bei seiner Flucht über den Rhein nach der Niederlage im Oberelsass am Ufer vorgefundener Schiffe (*lintres, navicula*) bedient habe. So gut wir dann wieder dank der Beschreibungen und Darstellungen aus der frühen Neuzeit – d. h. vor der Indienstellung von Dampfschiffen – die Abwicklung und Bedeutung des Wasserverkehrs auf dem Rhein in ihren Grundlagen rekonstruieren und einschätzen können, umso mehr erstaunt unsere Unkenntnis der römischen Verhältnisse im Vergleich mit den nördlichen Flussabschnitten. Die nächst gefundenen, archäologischen Hinweise aus römischer Zeit – Reste von Anlegestellen, Flößen, Schiffen etc. – sind aus der Umgebung von Straßburg bekannt. Dabei dürfte sich in der überblickbaren historischen Zeit die Funktion des Rheins als natürliche Fernverkehrsverbindung dem Flusslauf folgend und für standortgebundene Berufszweige an den Flussufern in ihren Grundzügen kaum wesentlich geändert haben; allenfalls zusätzliche Aspekte kamen hinzu, wenn der Rhein – wie erstmals von Caesar definiert – als Grenzscheide diente. Aber auch dann überspannten Brücken den Strom – feste Stein- wie temporäre Schiffsbrücken –, unter denen die Wasserfahrzeuge fuhren, die in der Regel nachts anlegten. Für den Fernverkehr – Flöße wie Schiffe – müssen an beiden Rheinufern von Schaffhausen bis Straßburg zahlreiche Anlegestellen und Häfen existiert haben, mit all ihren Funktionen als Zielorte und Umschlagplätze für Waren, mit ihren Werften, Kneipen und Unterküften. Weitere Landeplätze, meist kleinere, häufig auch nur temporäre wie für die Steinbrüche am Kaiserstuhl, sind für standortgebundene Berufszweige wie Fährleute oder Fischer anzunehmen; von all diesen Plätzen wissen wir jedoch kaum etwas. Insbesondere trifft dies für Brisiacum-Breisach zu, dem wichtigsten römischen Rheinhafen und Verkehrsknotenpunkt auf der Höhe von Freiburg, wo nicht nur der Fluss, sondern auch eine Fernstraße aus dem Innern Galliens aus Richtung Di-



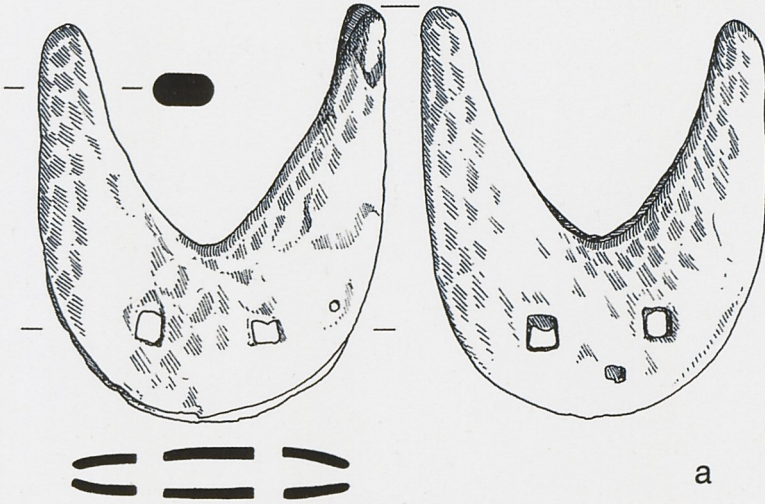
Abb. 1 Ausschnitt aus der „Tullakarte“ von 1838 mit dem Dorf Jechtingen und der weit in die Talau vorspringenden „Sponeck“ etwa in Kartenmitte (Fundstelle). Zustand vor der Rheinkorrektion, eingezeichnet das von Karl Friedrich Tulla projektierte neue Flussbett.

vodurum-Metz seit der Zeitenwende die linke Rheintalstraße kreuzte. Brisiacum, in römischer Zeit auf einer Insel in der Flussmitte gelegen, wird im Itinerarium Antonini, einem römischen Straßenverzeichnis des 3. Jahrhunderts als Etappenpunkt genannt. Da die Besiedlung des Münsterhügels erst später einsetzt, müssen vom 1. bis zum 3. Jahrhundert in der Unterstadt, am Rheinufer, Hafen-Siedlungen existiert haben, die aber bislang völlig unbekannt sind. Eine Vorstellung, wie die Szenerie dort ausgesehen haben könnte, vermitteln zahlreiche Darstellungen seit dem 17. Jahrhundert (Abb. 2).

Abb.2 Breisach um 1860 mit Schiffsanlegestelle am Südende des Münsterbergs.  
Links im Vordergrund ein Bootsfahrer mit Stakpaddel.



Einen eindeutigen Hinweis auf frühen Bootsverkehr am rechten Rheinufer gibt in-  
dessen ein eisernes Fundstück, halbrund mit zwei Stacheln (Abb. 3 b). Es findet sich  
in der Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle (Freiburg) un-  
ter dem Fundmaterial aus den Ausgrabungen der spätantiken Befestigung Sponeck  
(Abb. 1), die in den Jahren 1976 - 1978 zehn km nördlich von Breisach durchge-  
führt worden sind. In der Vitrine wird das Eisen verkehrt herum als „eiserner  
Schwertscheidenbeschlag“ präsentiert, eine Klassifizierung, die auf die Originalpu-  
blikation von R.M. Swoboda zurückgeht, wo das Stück als „Ortband“ beschrieben  
und entsprechend abgebildet wurde (Abb. 3 a). Das Eisen ist 8,3 cm hoch und 6,8  
cm breit. In das halbrunde, zweischalige und nach oben offene Teil sind zwei kan-  
tigit Befestigungslöcher eingeschlagen; die Nieten fehlen. Sie hielten einst das Eisen  
auf einem schmalen, eingeschobenen Holzbrett fest. Die beiden massiven, nach un-  
ten weisenden Dornfortsätze zeigen Spuren von Abnutzung, d.h. vom Staken in kie-  
sigem Untergrund. Das Eisen erweist sich somit als Endbeschlag eines hölzernen  
Stakpaddels (Abb. 4 a), wie man sie u.a. aus der Ill in Straßburg oder aus dem Be-  
reich des Schiffsfundes von Straßburg-Wanzenau kennt. Nach D. Ellmers soll diese  
Beschlagform erstmals in römischer Zeit aufkommen. Sicher in römischer Zeit fan-  
den hingegen zweizinkige Beschläge mit runder Tülle Verwendung, d.h. für höl-  
zerne Stakstangen (Abb. 4 b), wie u.a. der Mainzer Schiffsfund lehrt. Wie ein Fund



a



b

Abb. 3 Das Fundstück von der Sponeck bei Jechtingen, Gem. Sasbach, Kreis Emmendingen.

a) „Eisernes Ortband“ (nach Swoboda 1986). M. 2:3.

b) Derselbe Eisenbeschlag, richtig orientiert als Paddelbeschlag mit zwei abwärts gerichteten Stacheln (Zinken). M. 1:1.

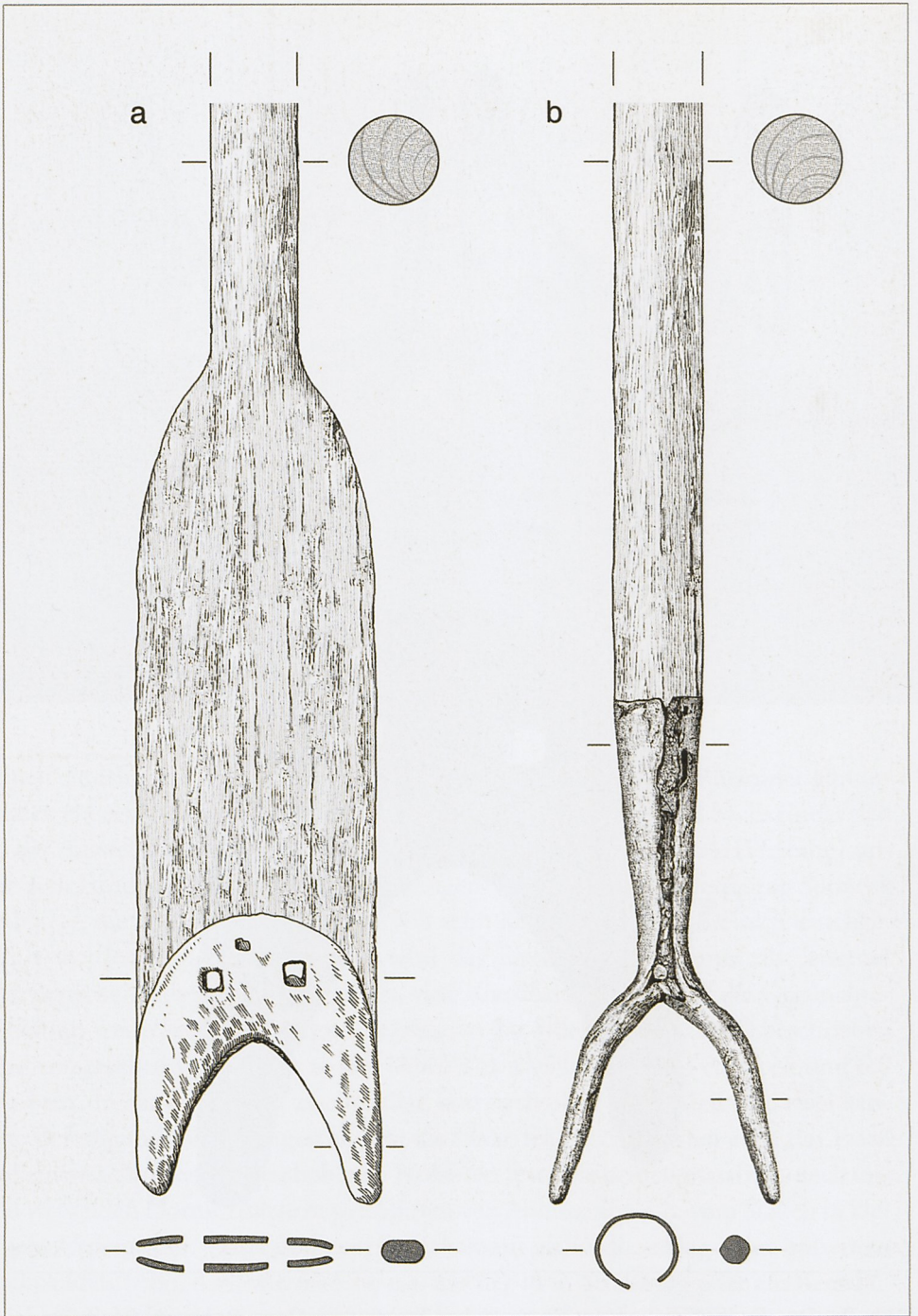


Abb. 4 a) Rekonstruktion eines Stakpaddels unter Verwendung des Beschlags von der Sponeck, M. 1:2.  
 b) Rekonstruktion einer gallorömischen Stakstange unter Verwendung einer gabelförmigen Eisentülle aus Mainz, M. 1:2.



Abb. 5 Rheinau-Freistett (Ortenaukreis). Fischerhaus des G.K. von 1723 in der Rheinstraße 43 mit Darstellung (über Kreuz) von Paddel und Stakstange.

aus dem Namen gebenden Ort in der Westschweiz zeigt, stehen diese Formen gesichert in latènezeitlicher, d.h. keltischer Tradition.

Der Sponecker Beschlag wurde in der Südecke der spätantiken Festung gefunden, hart an der nördlichen Innenkante der Südmauer über der Sohle einer nachrömischen Humus-/Schuttschicht, d.h. er kann in Anbetracht der späteren Geschichte der Anlage nicht mit genügender Sicherheit einem zweifelsfrei spätrömischen Zusammenhang zugewiesen werden. Was ihn im Übrigen mit den meisten formgleichen Straßburger Stücken verbindet, die – dadurch zeitlich nicht gesichert – in dem ufernahen Untergrund vorkamen, woher auch mittelalterliches Fundgut stammt. Offenbar war diese Art von Beschlagen sehr lange in Anwendung. Die Abbildung von Paddel (in diesem Fall ohne Beschlag) und Stakstange mit zweizinkigem Ende auf dem Frontpfosten eines Fischerhauses in Rheinau-Freistett (Ortenaukreis), datiert 1723 (Abb. 5), belegt die Bedeutung des Geräts für diesen Berufsstand. Noch heute zu beobachten ist die Handhabung dieser Art Paddel mit metallenen Endbeschlagen bei einer Fahrt mit dem Flachboot („Weidling“) auf dem Taubergießen.

## Literatur

D. Ellmers, W. Zimmermann, Die Heilbronner Einbaumfähre. Heilbronner Museumshefte 12 (1987). – G. Fingerlin, Römische Zeit, in: Jechtingen am Kaiserstuhl (1992) 9-48. – R. Forrer, Ein versunkener spätantiker Mühlsteintransport in Wanzenau bei Straßburg. Anzeiger für elsässische Altertumskunde IV, 1912, 131-143. – Ders., Strasbourg-Argentorate II (1927). – G. Rupprecht (Hrsg.), Die Mainzer Römerschiffe (1982). – R.M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36 (München 1986). – J. Vetter, Die Schifffahrt, Flößerei und Fischerei auf dem Oberrhein (Schaffhausen – Basel). Karlsruhe 1864.

## Bildnachweis

1 Naturschutzgebiet Limberg am Kaiserstuhl. Führer durch Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 2 (2. Aufl., Karlsruhe 1987) S.114, Abb. 1 (Beitrag E. Liehl) / 2 Freiburg, Städt. Sammlungen, Mappe 125 (Breisach) / 3 Archäologische Denkmalpflege Freiburg / 4 Provinzialrömische Archäologie, Universität Freiburg / 5 G. Seitz, Freiburg